

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Scherren-Annahme: Stämpfli & Co., Basel, Klosterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG, Winterthur 22 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erschließung auch in familiären Wohnstätten / Abonnement-Einsparungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile mit 10 Spalten für 10 Tage 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restanten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Offiziergebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Wiederholungsbestellungen der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Das außereheliche Kindesverhältnis

Im Vortragsschluss "Was interessiert uns Frauen am Zivilgesetzbuch" sprach in Bern Prof. Dr. A. Rüfcher, Richter über das Thema "Das außereheliche Kindesverhältnis". Leider war die Veranstaltung nicht fast befüllt, was zu bedauern ist. Manche Frau hat sich wohl gefragt, das interessiert mich nicht, das geht "die Anderen" an. Nein, es geht uns alle an. Wir müssen dafür sorgen, daß die uneheliche Mutter nicht einfach aus der Gesellschaft ausgeschlossen wird; wir müssen versuchen, das Los des außerehelichen Kindes zu bessern, Vorteile gegenüber solchen Kindern müssen beseitigt werden. Der Staat muß dafür sorgen, daß nicht unzutreffende Publikationen hervorgerufen werden, die einen Mann als Vater haben, der nicht zu ihm paßt. Ich verweise diesbezüglich auf eine kürzlich erschienene von Herrn Nationalrat Ostermann, der eine solche Publikation im Bundesblatt trägt. Viele außereheliche Kinder leiden seelisch genug und es ist grausam, wenn ihr Los bekanntes den "lieben Vätern" offenbart wird.

Ein neuer Fall ist einleitend fest, daß im Laufe der Zeit durch die Gesetzgebung die Stellung des außerehelichen Kindes verbessert wurde; die Gesetzgebung ist aber nur der Ausdruck der allgemeinen Anschauung, der allgemeinen Moralität. Es heißt daher, die allgemeine Einstellung zum Problem zu beeinflussen. Die beste Gesetzgebung kann aber natürlich den Nachteil nicht beseitigen, der für ein Kind besteht, wenn es nicht in geordneten Familienverhältnissen aufwachsen kann.

Wird ein außereheliches Kind geboren, so wird viele Geburt durch den Zivilstandsbeamten automatisch der Vormundschaftsbehörde gemeldet. Diese Behörde ist meist die einzige Instanz, die sich um die finanzielle Seite kümmert, d. h. dafür sorgt, daß Mütter entrichtet werden. Das außereheliche Kind kommt nicht von Gesetzes wegen unter die elterliche Gewalt der Mutter. Die Vormundschaftsbehörde kann das Kind zwar unter die elterliche Gewalt der Mutter stellen, in der Praxis kommt dies jedoch selten vor. Die Referentin beobachtet diese Zustände und findet, die Vormundschaftsbehörden sollten in diesem Punkte großzügiger sein. Die Referentin zählt die gesetzlichen Voraussetzungen auf für die Zurückziehung des Kindes mit Standesfolge (das Kind erhält dann auch den Namen des Vaters, dessen Vermögensverhältnisse und ist auch auf Seiten des Vaters erbberechtigt). Wir vernehmen diesbezüglich auf das Zivilgesetzbuch Art. 302 ff. Wird dem Kinde die Standesfolge nicht zuerkannt, dann besteht keine persönliche Beziehung zwischen Vater und Kind, der einzige Kontakt — wenn man von einem solchen sprechen kann — geschieht durch die Beziehung der Mütter. Das Kind ist von Seiten der Mutter her voll erbberechtigt, auf Seiten des Vaters, wie schon erwähnt, nur dann, wenn es mit Standesfolge zugelassen wurde. Doch gibt es hier eine Einschränkung: Sind nämlich eheliche Nachkommen des Vaters vorhanden, so erhält das außereheliche Kind nur halb so viel, als einem ehelichen Kinde zufällt. — Die Referentin rügt die Tatsache, daß die Mütter nur bis zum 18. Altersjahr des Kindes entrichtet werden müssen. Dieser

Bestimmung ist revisionsbedürftig. Nicht jede Berufsschule kann mit dem 18. Altersjahr abgeschlossen werden. Eine gute Berufsschule ist aber gerade für solche Kinder zu begrüßen. Die Alimentenbestimmung sollte bis zum vollendeten 20. Altersjahr geleitet werden.

Wir haben hier einige der gesetzlichen Regelungen für das außereheliche Kindesverhältnis aufgeführt. Es ist gut, wenn man diese kennt; aber denken wir daran, daß es bei den nüchternen Parterreprojekten um Menschen geht, die leiden und helfen wir mit, diesen ihr Los zu lindern. Legt Vorurteile weg, legt uns nicht zu Pharisäern machen. Es darf nicht mehr vorkommen, daß man seinen Kindern den Umgang mit einem Kinde verweigert aus dem einzigen Grunde, weil dieses keinen Vater hat. Ich möchte kurzlich ein solches Verbot mit eigenen Worten hören!

"Die Frauen reden in der Gemeinde"

Es steht in der Schrift geschrieben: "Wie in allen Gemeinden der Heiligen, lasset eure Weiber schweigen unter der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern sollen untertan sein, wie auch das Geheiß lautet. Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie das ihnen Männer fragen. Es steht den Weibern überan, unter der Gemeinde reden." (1. Kor. 14, 34—35.)

Von alters her wurde diese Anweisung in der christlichen Kirche und auch im weltlichen Leben befolgt. Man darf jedoch nicht vergessen, daß wir in einer Welt leben, wo die Weltordnung seit Jahrzehnten von Männern — und für die Männer — erschaffen worden ist. Im Laufe der Geschichte hat sich jedoch mit der Zeit, auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, so manches verändert. Im nachfolgenden Artikel, welcher der Frauenzeitung "Mira" (Helsingfors) entnommen ist, handelt es sich um eine Veränderung auf dem Gebiete der kirchlichen Geschichte. Unter obiger Ueberschrift schreibt Majia Garbrius:

Ein neues Blatt hat sich in der kirchlichen Geschichte gemacht, was natürlich in Dänemark die drei ersten weiblichen Pastoren in Glemningens ihre Priesterweihe erhielten und zum Vikariatamt, das nach der Tradition der christlichen Kirche bis jetzt nur Männern vorbehalten war, ordiniert wurden. Seit 30 Jahren hat der "Dänische Frauenbund" für das Recht der Frau, Vikarierämter zu bekleiden, gekämpft. Ständige Diskussionen waren im Gange und die Situation drohte sich zu einem bitteren kirchlichen Streit auszuwickeln. Andere kirchliche Kreise wollten etwas von der weiblichen Leitung und Weisheit erfahren. Die Ordination hat schließlich ein großes Aufsehen erregt, nicht nur in Dänemark selbst, sondern auch im Ausland.

Der Bischof Olgaard in Odense, der die Vikarierweihe verweigerte, ging von den Worten der Jesu Aufhebung im Evangelium Matthäi aus und legte das Hauptgewicht seiner Ordinationsrede darauf, daß es Frauen waren, die als die ersten den Auferstandenen sahen und anbeteten und von ihm den Auftrag erhielten von seiner Auferstehung zu berichten. Die christliche Kirche hat eigentlich immer eine ganz besondere Auffassung von der Frau gehabt. Von vielen ehrwürdigen Kirchenvätern ist sie als ein Werkzeug des Teufels betrachtet worden. Und da diese Herren im Laufe der Jahre eine immer härtere Meinung in der Kirche vertrat und überhaupt die Moralbegriffe der Menschen beeinflussen, und zwar in der Richtung, daß die Frauen auf irgend eine Weise weniger wert wären als die Männer, so hat die bürgerliche Gesellschaft allmählich diese Einstellung als ein Faktum akzeptiert. Wie sollte dann, dieser Ansicht nach, die Frau tapfer sein das Sakrament zu verwalten, den Kontakt zwischen Gott und den Menschen zu vermitteln?

Johanne Hermanjen-Andersen, Ruth Verneheren

und Ethik Marie Bernadette-Petersen — haben nun jedenfalls ein Amt von Gott empfangen. Er hat ihnen auch ferner den Verstand dazu gegeben es zu tun, zu können. Diakonissen und Pfarrfrauen haben Jahrhunderte hindurch ihr Barmherzigkeitstalent in der Stille ausgeübt, weibliche Missionare — die Heiligen Jesu Christi verkündet, — nun können Frauen mit einem Amt aus dem Leben Gottes erlöset werden. Schlicht ist es doch allerdings wichtiger, daß das Evangelium verkündet wird, als die Frage, ob es von einem Mann oder einer Frau getan wird.

Der Stribet in einer reichsdeutschen Zeitung meint, daß die Frauen in den Kirchengemeinden sich meilenteils gemäßigten gedemütigt fühlen, dadurch, daß sie in der Gemeinde ausschließlich mit Männern konzentriert werden. Und das ist nach allem, was ich den Seelenangelegenheiten müssen sie einem mehr oder weniger uninteressierten Geistlichen Bescheid ablegen, meistens ohne Hoffnung recht werden zu werden und die Folge ist, daß die Frauen des öfteren auf den Beistand des Seelsorgers lieber verzichten.

Wenn die Kirche die Zeitverhältnisse und die Menschen kennt, und von den neuen Strömungen Notiz nehmen will, muß hier eine Veränderung vorgenommen werden. Es gibt so vieles in der Seelsorge um die Frauen, was nur von weiblichen Seelsorgern entwirrt und aufgeklärt werden kann. Da muß man zunächst an uniere Frauengemeinschaften denken. Um ein konkretes Beispiel zu nennen: da gibt es eine unglückliche Mutter, die eines ihrer Zwillingstinder auf der Landstraße ums Leben brachte und nun wegen Kindermord angeklagt ist. Gibt es jemanden, der ihr Worte des Trostes sagen könnte? Der andere Zwilling — nur Wochen alt, und ein kleiner Tropf von kaum zwei Jahren, sind nun mutterlos und heimatlos. Gab es keine einzige Frau in dem Kürtorgebiet, der die Frau, mit drei kleinen Kindern, auf die Landstraße hinausführte, um Arbeit zu suchen? Wie kann so etwas in einem sogenannten zivilisierten Gemeinwesen eintreffen? Die Mutter war eine "leiderliche" Frau — wird jemand laien. Vielleicht nicht. Aber wie war es mit dem Vater? War es nicht auch ein "leiderlicher" Mann, der nicht für die Frau, mit der er gelebt und die Kinder, die sie ihm geboren hatte, sorgte? Freilich erfüllt ja allerdings der Ausdruck: "leiderlicher" Mann — nicht, wenigstens nicht in dieser Bedeutung.

So weit, der erwähnte Artikel. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein weiblicher Seelsorger viel größere Voraussetzungen und Möglichkeiten hat, gerade den weiblichen Gemeindegliedern Trost, Rat und Beistand zu bieten. Im Leben der Frauen gibt es, von Jugend auf bis ins Alter hinein, so unendlich viele Fragen, Probleme, Empfindungen und Zweifel, die sie kaum mit einem männlichen Geistlichen zu besprechen wagen und die ein weiblicher

Seelsorger bestimmt besser und tiefer erfassen kann, und somit auch tatsächlich im Stande ist zu einer möglichst befriedigenden Lösung der Schwierigkeiten beizutragen. Im Finnland gibt es viele weiblicher Sacra. Min. Kandidaten, die als Seelsorger wirken auch bei verschiedenen Gelegenheiten Andachtsstunden leiten (z. B. im Radio) und gute Verdienste halten. Eine legerische Arbeit leisten sie als Beirätinnen der weiblichen Jugend. Die Priesterweihe, die ihnen das Recht geben würde, auch das Sakrament zu verwalten, wird diesen weiblichen Sacra. Min. kaum hier in Finnland noch nicht verliehen, doch ist ihre Arbeit auf dem Gebiete des religiösen und seelischer Lebens bewegen nicht weniger oder niedriger einzuschätzen, als diejenige der männlichen Geistlichen.

"Die Frauen reden in der Gemeinde", sie vermitteln den Kontakt zwischen Gott und den Menschen. Ich erntet es den Frauen um den Beruf der Seelsorgers und reich an Segen ist ihr Arbeit." L. B.-

Die Schauspielerin

von Agnes Köpfer

Ein häufig recht bekannter und falsch beurteilter Beruf ist der der Schauspielerin. Und viele Eltern aus bürgerlichen Kreisen neigen zuweilen besonders deshalb ihren Töchtern das Schauspielstudium meist für die Meinung sind, daß beim Theatertreiben sittlichen Verderbens Tür und Tor geöffnet ist und weil eine Schauspielerin, wie sie selber auch noch beutragte meinen, vor aufständigen Sitten stehen wird. Schauspieler und Schauspielerinnen sind ihrer Ansicht nach. Was ist ein "Theater"? Ein Theater bietet nicht mehr Gelegenheiten für sittlichen Verderbens als das Leben überhaupt. Obst ein Mensch mit Talent zum Theater (und ich sprech nur von diesen), so wird er, von seinem Künstlertrieb befeuert, so viel ehrfurchtvolle Arbeit verrichten, daß ihm diese ganz ausfüllt und ihm wenig Lust und Zeit bleibt zu "verunmüden", wie man gerne sagt. Ich kann über den Weg der Schauspielerin deshalb ein Wort sagen, weil ich ihn in meine Jugend selbst gegangen bin. Und ich nehme an, daß es im Prinzip heute nicht viel anders ist, als vor 20 Jahren. Der Zeitraum wird ungefähr derselbe sein. Zu meiner Zeit war die Schulung mindestens drei Jahre, wenn man fleißig war. Man konnte das Konservatorium besuchen, oder auch sich bei Künstlern privat ausbilden lassen. Auf jeden Fall mußte man tüchtig arbeiten, Talent war Voraussetzung, aber strenge Arbeit ebenfalls. Begonnen wurde mit sprachreinen Übungen. Man lernte zuerst einen Klaffzettel, zum Beispiel den "Wilhelm Meister", und schon bei dieser Probe trat er alle an die besten Diakonten und sprachhemmungen zutage. Man wurde immer und immer wieder darauf aufmerksam gemacht, bis man sich selber hören und selber korrigieren. Dieses, sehr feiner höre, war schon die erste Entwürdigung.

Nach diesen Leistungen wurden die Sprüche gelehrt, wie der "groß und kleine Sold" und der "Oberländer" mit ihren vielen Sprachübungen durchgenommen. Es wurden Sätze und Konversationen, Gesprächs- und Deutlichkeitsübungen gemacht, dann wurde das richtige Atempol gelehrt. Die Referentin befüllte die Stelle des Zweitschiffers, um sich zu überzeugen, daß genügend Auf

Wir dürfen nicht vergessen

Am 3. Juni 1943, 2 Uhr morgens hält der Zug an; die Türen werden geöffnet. Wir wissen nicht, wo wir sind, aber wir glauben, daß es wichtig sein muß. Wir wissen, daß von diesem Ort keine Rückkehr möglich ist. Nur unsere Verwandten werden zuletzt unsere Asche in einer Urne gepulvert erhalten. Wir werden in Finfereichen gefahren, die Männer auf eine, die Frauen auf die andere Seite. Ich schaue nach meinem Sohne aus, doch kann ich ihn nicht sehen. Die männlichen Gefangenen sind in schwarzer Verkleidung nach ihren Postierungen, und sie können nur mit großer Schwierigkeit von den hohen Stufen des Güterganges hinunterpringen. Über die Deutschen haben kein Erbarmen, sie schlagen sie mit Weiden. Wir marschieren in Finfereichen in tiefer Dunkelheit. Wir Frauen gehen auf der einen Seite des Wagens, die Männer auf der andern. Gepackstücke marschieren an unseren Seiten mit geladenen Gewehren, von welchen bei der kleinsten Gelegenheit Gebrauch gemacht wird. Das einzige, was man in diesem traurigen Dunkel hört, ist das Marschieren. Bogenta und ich, voller Angst getrennt zu werden, halten fest zueinander. Wir sind verzweifelt, verängstigt und beten fortwährend zu Gott. Bei der Ankunft im Lager begegnen wir einem jungen deutschen Wächter mit einer großen Dogge, die wütend bellend heranzieht. Der Tag bricht an, als durch das Tor schreiten. Wir sehen Frauen, die

eine große Kanne Kaffee tragen. Sie starren uns an, doch spricht niemand. Wir werden in einen großen barackentartigen Raum beordert, in dem Gartengeräte aufbewahrt werden. Unsere Namen werden alle in ein Register aufgenommen, und jeder Gefangene erhält eine Nummer, die auf unsere Arme tätowiert werden. Damit werden wir unsterblich, wie Vieh, nur noch durch Nummern gekennzeichnet und ausgewiesen. Das Tätowieren ist ein so schmerzvolles Verbrechen, daß wir auf die Zähne beißen müssen, damit wir nicht schreien; dennoch hört man viele Schreie bei diesem Prozedur. Dann erhalten wir unsere erste Mahlzeit. Sie besteht aus heißem Rübenwasser. 27 Stunden haben wir nichts gegessen. Dann legen wir uns auf den Boden und schlafen aus Erschöpfung. Nach einigen Stunden werden wir gewacht und durch den Hof zu den Wädern getrieben. Hier stehen wir in einer Reihe unter den kalten Schauern, eine Wädlerin schlägt uns mit der Peitsche und ruft: "Schneiler, schneller, bewegt Euch schneller!" Unsere Köpfe werden dann geschoren und unsere Kleider weggenommen; nach werden wir durch den Hof zu den Baracken getrieben, die inständig unsere Aufmerksamkeit sein werden. Für wie lang? Hier wirft man uns einen Gefangenen-Gewand zu. Dieses besteht aus einem Beinkleid vom größten Material und ohne jeglichen Schnitt, Fußschuhen und einem Handtuch, das wir um den Kopf binden müssen. Obwohl wir uns so schnell wie möglich anziehen, ist auf dieses nicht schnell genug für unsere Wädlerinnen, welche mit Schreien fortziehen und uns fortwährend über Kopf und Rücken schlagen. Sie sind eher milde

Liere als Frauen. Die Parade ist ein großes Bad-Fein-Gewand, und wir werden darin untergebracht wie Vieh. Wir haben kaum Platz, um uns niederzulassen. Wir sind im oberen Stockwerk untergebracht, und Bogenta und ich halten stets zu unseren Freunden, so wie im Gefängnis. Wir legen uns nieder um zu schlafen, denn wir sind am Ende unserer Kräfte und sehr niedergeschlagen. Eine Peitsche weht uns nur zu früh. Es ist immer noch sehr dunkel, da es erst drei Uhr morgens ist. Sie geben uns etwas zum trinken, was weiß ich nicht, aber es schmeckt entsetzlich. Sie geben uns das kleinmögliche Quantum Wasser, um uns damit zu waschen. Darauf stehen wir wieder in Finfereichen zum Appell. Dieser dauert 2 bis 3 Stunden, und dann werden wir zur Arbeit geführt. Abends marschieren wir wieder zurück zum Appell, der wiederum 2 bis 3 Stunden währt, darauf nachhasten mit einer kalten Kanne aus Brannwein, einem Glas Rot mit Konfekt. Wir hanteln zusammen vor Müdigkeit und müssen sehr eng zusammengepreßt schlafen. Jeder Tag ist dasselbe mit der einzigen Ausnahme, daß wir mit jedem Tag durstiger werden, da es sehr wenig Wasser gibt. Das einzige, von dem Ueberflüssig vorhanden ist, sind Säure. Gegenwärtig schlafen sie uns weit weg zum arbeiten. Die Arbeit besteht aus Graben ausheulen, Wasser vom See nach dem Lager schleppen. Die Arbeit ist sehr anstrengend, aber wir sind zum mindesten in der frischen Luft, was von den verdorbenen Baracken. Wir marschieren zur Arbeit in Finfereichen und werden gezwungen, sehr schnell zu

gehen; aber auch so schlagen uns die deutschen Begleiter mit ihren Bajonetten. Bogenta hilft mir, denn der Weg ist numpzig, und unsere Schuhe sind breit und schwer, so ist das Gehen sehr schwierig. Hier und da treffen wir männliche Gefangene, die zur Arbeit gehen, und einmal ruf Bogenta aus: "Mutter es ist Zurek". Sie hat recht, es ist mein Sohn, er sieht mich, und seine Augen sind voll Tränen. Er ruft aus: "Mutter, Mutter", und ich wege. Beide mühten wir nicht, wo das andere war vor diesem Zusammenreffen. Von diesem Moment ab streuen Bogenta und ich uns auf die Arbeit, immer in der Hoffnung, daß wir vielleicht Zurek antreffen könnten. Wir sehen ihn oft, und einmal arbeiteten wir auf der einen Seite des Grabens und er auf der andern. Unser deutscher Aufseher ist eine Frau und ausnahmsweise eine gute Seele, ich hatte ihre Güte erwischt, mit meinem Sohne zu sprechen. Sie gibt mir das Erlaubnis unter der Bedingung, daß ich während des Sprechens weiter arbeite und spreche, daß niemand etwas bemerkt. Ich spreche dann zu ihm und kann ihn fragen, wie er sich in Auschwitz fühlte, und er bestätigt mir, daß das Konzentrationslager besser ist als das Gefängnis. Ich frage ihn, ob er im Gefängnis gefoltert worden ist, er antwortet, daß es besser ist, nicht zu fragen, er möchte nicht darüber sprechen. Diese Antwort genügt mir, und ich kann in der frischen Luft weitergehen. Ich bin so glücklich, daß er gemittelt hat. Er, der so groß und stark war, ist zu einem Skelett abgemagert. Ich schaue ihn mit Betrugung an, denn es ist klar, daß er nur noch kurze Zeit zu

eingesamt worden war, dabei mußte man aber gut darauf achten, daß man sich durch dieses benützte Klammern nicht irgendwie verknäuelte. Gestalt und ruhig mußte man ein- und ausatmen lernen. Man mußte man dieses, dann wurden Sprachübungen mit viel Wiederbrauch gemacht. Wie wichtig war es doch, den Atem richtig zu steuern, damit man nicht in einem längeren, bedeutenden Auswurf an ungeeigneter Stelle Luft schnappen mußte. Es war gar nicht so leicht, dieses Atmen und Atembewegungen diese Vorübungen, nahm einen ziemlichen Zeitaufwand; denn man mußte in jeder Phase auch genau so wie der Sänger, seine Stimme richtig stellen, das heißt seine eigene Stimmung entwickeln und ausbauen. An defamatorischen Geschichten wurde dies besonders geübt. In dieser Zeit vermochte die Sängerin auch herauszufinden, für welches Fach man sich vorzüglich eigne. Für dieses Fach war nicht nur die Begabung und die Begabung, oder die Größe oder Kleinheit der Gestalt, sondern auch das Gewicht oder die Leichtigkeit, die dunkle oder helle Färbung der Stimme maßgebend. Es kam vor, daß ein junges Mädchen mit einem fröhlichen Gesicht, einer leuchtenden, hellen Stimme sich einbildete, es wäre Solodennrollen spielen, und die Vertreterin hatte ihre liebe Arbeit, es davon zu überzeugen, daß es die typische Rolle sei. Auch ein ausgeprägtes für das Lustspiel begabtes Mädchen konnte zu einer gewissen Zeit mit tragischen Rollen liebäugeln. An eine wirklich für das tragische Fach begabte Elvira, die sich für das Lustspiel ausbilden wollte, kann ich mich hingegen nicht erinnern. Hatte man nun sein Fach gewählt, so begann allmählich das Rollenstudium. Mein Weg als jugendliche Heldin ging über die Klaffler zu den Modernen. Und als ich alle in dieses Fach schlagenden Schiller, Goethe, Schafers, Grillparzer, Kleist, Hebbel, alle Zöfen, Strindberg, Schnitzler, Sudermann, Hauptmannfrauen und die drei beliebtesten damals modernen Dichter studiert hatte, waren auf drei Jahre intensiver Arbeit vergangen. In dieser Zeit war ich eine begeisterte, enthusiastische Studentin, wie eine Studentin irgend einer Fakultät. — Dann hatte man Schminkeunterricht und wurde zu dieser Zeit bereits beim Stadttheater in dieser oder jener kleinen Rolle beschäftigt. Das war nur eine Erweiterung des Studiums. Man lernte das Lampenspiel überwinden und lernte beim Lampenspiel mit den großen Künstlern, die man als Anfänger gerne zu kopieren suchte. Und dann folgte einmal die Stunde, da man in seinem eigenen Fach in einer großen, tragenden Rolle auf irgend einer Provinzbühne stand. Jetzt hielt es sich behaupten. Jetzt wurde man vom Publikum und dem Kritiker streng unter die Lupe genommen. Und hier entschied es sich wohl erst, ob man fürs Theater arbeiten oder nicht. Erst im Engagement tritt alles zutage, was außer dem Talent und Studium an Eigenschaften ein Schauspieler noch nötig hat. Und ich wage hier zu behaupten: in keinem Beruf ist Charakterfestigkeit so notwendig wie im Schauspielerberuf. Aber aber von Hause aus ein gutes Fundament hat, eine gute „Körperbau“, der wird in diesem wie ein anderer in einem anderen Beruf bestehen, sich behaupten und wird ebenbürtig adäquat sein und bleiben, als stünde er in irgend einem bürgerlichen Beruf.

Die größten Versuchungen sind wohl für die jugendliche Anfängerin, wenn sie von allen Seiten verehrt und umschwärmt wird. Ist ihr Talent aber groß genug, so wird sie a u f d e r W ä n d e u — das heißt, ihr Beruf wird ihr mehr bedeuten, als noch so viele in umschwärmden Verehrer, und sie wird dieselben ihren Platz und ihre Bedeutung anweisen.

Schwierigkeiten bringen dann, wie in vielen Berufen, der Reiz der Kolleginnen (oder Kollegen), und da heißt es gelassen bleiben und doch nicht mit Schaff verfallen. Dann kann auch diese Klippe unterschritten werden. Schließlich erlischt vor einer wirklich großen Leistung auch der Reiz oder wandelt sich sogar in uneigensinnige Bewunderung. Daher wird die fleißig arbeitende Künstlerin bald ihre Feinde entworfen. Was nun das Privatleben der Schauspielerin betrifft, so hat sie eigentlich kaum

Zeit dazu. Denn sie bringt ihr ganzes Leben in Beziehung zu ihrer Kunst; — daher — und das mag der dunkelste Punkt im Schauspielerleben sein — gibt es wohl keinen eine glückliche Ehe mit einer Schauspielerin (Ausnahmen freilich bestätigen die

Eine geldliche Beihilfe für die Familienmutter

Der vorliegende Text ist das Resultat der Arbeit des C. N. B. (Conseil National des Femmes Belges), der eine Kommission beauftragt hatte, die Wirkungen zu untersuchen, die eine geldliche Beihilfe für die Familienmutter haben könnte. Mit anderen Worten: Welches können die Auswirkungen einer geldlichen Beihilfe an die Familienmutter sein, die auf jede löbende Arbeit außerhalb des Hauses verzichtet worden, um sich ausschließlich ihrer Tätigkeit als Mutter und Hausfrau zu widmen?

Die Mitglieder der Kommission, die sehr fleißig gearbeitet haben, verjachten vor allem im Geiste der Pflichterfüllung, der Unparteilichkeit, des guten Glaubens und fügten mir hinzu, des Vertrauens und der gegenseitigen Hochachtung. Sie über die Fragen klar zu werden. Es handelt sich hier nicht um die Stellungnahme irgend einer politischen Partei. Es handelt sich um eine Vorarbeit zu der Frage der Gewährung der Freiheit der Frauen durch ihre Arbeit. Wir sind der Meinung, daß die Freiheit, die durch die Arbeit erreicht wird, nicht das Privileg nur einer weniger sein sollte. In diesem Sinne bitten wir, unsere Schlussfolgerungen prüfen zu wollen.

Dr. Jeanne Emilie Vandercloche.

Folgerungen

Es ist selbstverständlich, daß alles, was zur Erleichterung der Familienmutter getan werden kann, mit Sympathie aufgenommen wird. Das war auch unsere erste Reaktion — und erst beim Studium der verschiedenen Fälle wurden wir stetig über den Wert der vorzuziehenden Maßnahmen.

Die Arbeit der Familienmutter, die ihren Teil zum Wohl der Familie beiträgt, hat einen ökonomischen, moralischen und sozialen Wert. Das Gemeinwohl verlangt Maßnahmen, die es den Müttern erlauben sollen, ihre ganze Verantwortung unter möglichst günstigen Bedingungen zu erfüllen. Der zweifelhafte Wert ihrer Arbeit muß aufzuheben, sozusagen nur eine mündliche Dankbarkeit zu verdienen. Die Veranschlagung muß ihren Ausdruck in allgemeiner Sympathie und wahrer Verehrtheit finden. Es ist Tatsache, daß viele Haushaltungen nicht genügend Mittel besitzen, um ihre häuslichen Verpflichtungen zu erfüllen. Sehr oft fallen die Folgen hauptsächlich auf die Mutter. In solchen Situationen abzuweichen, konnte aber unsere Kommission nicht alle nur denkbaren Lebensumstände ins Auge fassen, betreffend einer Aufstellung der Gehälter oder der Erhöhung der Familienzulagen. Immerhin glaubt die Kommission, daß gegen eine Lösung auszusprechen zu müssen, die einzig in Betracht zieht, das durch vermehrte Hilfsmittel — sei es durch direkte Prämien, oder durch unterschiedliche Familienzulagen — die Frau des Arbeiters verpflichtet wird, dabei zu bleiben und keine zusätzliche Arbeit anzunehmen. Die Kommission prüft sich dabei auf folgende Erwägungen:

A. Der Standpunkt der Familie:

1. Die Maßnahmen wären psychologisch gegen die Familie gerichtet. Sie würden bei den Ehepartnern das Gefühl ihrer gegenseitigen Verantwortung und ihre Bereitschaft zur persönlichen Anstrengung für das Wohlergehen der Familie vermindern.
2. Sie würden eine gewisse Art der Benachteiligung des Familienlebens herbeiführen, eine Kontrolle, die mit der Würde der Eltern unvereinbar wäre.
3. Eine geldliche Beihilfe kann nicht davon abhängig gemacht werden, ob die Arbeit zu Gunsten des Kindes nur von der Mutter oder auch von einer dritten Person geleistet wird.
4. Der Dienst in der Familiengemeinschaft ist nicht unvereinbar mit einer gewissen Arbeit der Frau. Die Ehe ist ein Gegengewicht der Familienmutter ist keine unerlässliche Bindung und keine sichere Garantie für die beste Erziehung des Familienlebens.

B. Der Standpunkt von der Frauensache aus:

5. Welchen Standpunkt man auch immer einnehmen mag, über die Opportunität der bezahlten Hausarbeit der Arbeiterin geht gegen die Freiheit der Arbeiterin. Sie steht im Gegensatz zum Prinzip des Grundgesetzes: Gleiches Recht, gleicher Lohn. Es würde ein Lohn ausgesetzt, der nicht nur für die Hausarbeit gegeben würde. Denn die Familienmutter, die neben der häuslichen Arbeit auch noch eine außerhäusliche Tätigkeit leistete, hätte kein Anrecht auf ihn.

Regel; denn die Wähne ist die größte Abwärtigkeit des Mannes. Verläßt die Künstlerin aber wegen der Ehe die Bühne, dann war sie doch nicht ganz dafür geeignet — und dann kann sie sicher auch noch eine gute Gattin und Mutter werden.

6. a) Den Gegnern der Frauenarbeit wäre nur ein Vorwand gegeben, die verheirateten Frauen gewisse Beschäftigungen auszuschließen.

7. Es würde eine Behinderung der beruflichen Ausbildung und des beruflichen Aufstiegs aller Frauen bedeuten.
8. Mit dieser Maßnahme würde tatsächlich ein Zustand geschaffen, der die arbeitende Frau entmutigen würde, eine ihr zuzulagende Tätigkeit zu finden. Die Arbeitgeber aber würden entmutigt, Frauen anzustellen, weil sie fürchten müßten, daß dieselben bei ihrer Eheschließung aufgeben könnten. Auch die öffentlichen Anstalten für den technischen und beruflichen Unterricht der Frauen würden zu leiden haben.
9. Die Arbeiterin würde ihre berufliche Geschäftigkeit einbüßen und die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit erschwert sein, beim Ausbruch der Julage.
10. Die Maßnahme würde auf die Arbeiterin wie eine Art moralischen Zwangs wirken.

C. Der soziale Standpunkt:

11. Diese Maßnahmen würden das Problem der ungenügenden Löhne nicht lösen. Sie würde eine Zulage an Haushalte bedeuten, die es nicht unbedingt nötig hätten, während andere Familien in oft tragischen häuslichen Verhältnissen unzutreffend gehandelt würden. Die Familien würden nach willkürlichen Gesichtspunkten eingestuft, die nicht unbedingt im Verhältnis zu ihren Hilfsmitteln läßt.
12. Es wäre nur eine Art Verabregungsspiel, ein Eingriff, mit dem man die notwendige erzieherische Reform um die Hebung des Niveaus der arbeitenden Klasse distanzieren könnte.
13. Sie ließe eine Lücke offen für Betrügereien; Folge aller übermäßigen Kontrollen.
14. Sechste Arbeit der Frau und Geburtenhäufigkeit stehen nicht unbedingt in gleichem Verhältnis. Der Geburtenrückgang hat in den gut situierten Familien und in den reichen Ländern begonnen.

D. Der persönliche Standpunkt der Frau:

15. Bei Annahme dieser Maßnahme nähme man der Frau ihr Eigenleben innerhalb der Familie und ihre Existenz als freie Persönlichkeit die verantwortung ist für ihre Handlungen und deren moralische Unabhängigkeit respektiert werden sollte. Die Frau ist ein emanzipierter Mensch, eine Bürgerin, deren Arbeit für ihr Kind mit nichts anderem zu vergleichen ist, leicht auszusagen und zu deren Schutz die Gesellschaft verpflichtet ist.

Es gibt keinen Grund, Maßnahmen für gewisse persönliche Kategorien einzuführen, die nur dahin zielen, Privilegien zu schaffen und die nur einen ökonomischen Druck auf alle ausüben würden, ohne dabei einen moralischen Druck zu vermindern, der doch nur auf der Frau liegen würde.

Die geldliche Unterstützung würde die ökonomische Unabhängigkeit der Frau nicht sicher zu machen und dazu dienen, die ungenügenden Hilfsmittel der Familie auszugleichen.

Da wir der Meinung sind, daß eine solche Lösung nicht mit den beständlichen Interessen übereinstimmt, glauben wir, uns von fernhalten zu müssen, nicht nur, weil sie uns unnützlich erscheint, sondern auch der Gefahr wegen, die ihre Anwendung mit sich bringen könnte.

Ohne behaupten zu wollen, das Thema vollkommen gelöst zu haben, können wir doch mitteilen, daß den öffentlichen Stellen schon andere Mittel zur Verfügung stehen, um der Mutter zu helfen, und diese verlangen unsere Aufmerksamkeit. Wir denken dabei:

1. an eine Wohnreform; politisch, die durch den modernen Technik und neuen Bauweise eine Erleichterung der häuslichen Arbeit ermöglichen würde,
2. an die Weiterentwicklung gewisser gemeinsamer Dienstleistungen zur Erleichterung der Aufgaben der Familienmutter,
3. an die Übertragung sozialer Sicherungen auf die Familienmutter.

April-Mai 1948.

Aus: L'enseignement ménager, Nr. 4. Übertragen von E. L.

Statt Politisches und Anderes

* Anmerkung der Redaktion: Wegen Erkrankung unserer lieben Chronikist und der zu knappem Zeit für sorgfältig vorbereiteten Ertrag, heiligen wir den Raum heute für diesen freundlichen Antwoortbrief: der Mutter Helmetia, den wir uns wohl alle gerne zu Gemüte führen wollen.

Liebes „Enfant terrible“.

Dein Brief hat mich aufrichtig geirret. Ich habe ihn deshalb in meiner Handfläche mitgetragen, um ihn, so immer ich auch sei, jederzeit mitgeriffen zu können. So ist er mir denn ausgerechnet nochmals in die Hände gekommen, als ich heute früh nach dem Morgenreich bei Mehlspinn und Zibelemaia lag. Und weil bei uns jetzt Fröhen ist, ist bin ich auf der Beobachtung gekommen, mich diesmal attia daran zu beteiligen und zur Umstellung einmal aus meiner eigenen in die Haut der Mutter Helmetia zu schlüpfen. So finde ich also in meinem Gegenstand und läßt mich diese Vorwürfe durch den Kopf gehen. Deine kritische Einstellung meinem Tun gegenüber, liebe Enfant terrible, tut mir wohl, einmal, weil ich den liebe Frauen liebe, und zweitens, weil sie mich veranlaßt, Dir nun auch mein Herz auszuschütten.

Ich weiß, daß ich eine etwas partielle Meinung bin, doch liebe, auch ich habe meine Schwächen, genau wie jede andere Mutter auch. So möchte ich mir z. B., daß alle meine Kinder tapfer wären und sich selber zu wehren verständen, anstatt jedesmal weinend und kläglichend zur Mutter beimzufliegen, wenn die Schwarzwälder aufstanden. Doch das ist ein Punkt haben meine Töchter sich immer wieder selbst entzückt. Sie scheinen ganz vergessen zu haben, daß Eingetragte hart macht, und daß es bekanntlich heißt: „Hilf Dir selbst, ich hilf Dir Gott“. Glaube Dir wirklich, daß es geschieht, wenn ich Euch alle Steine aus dem Wege räume, ohne daß ich die sie alle Euch ich nur ein wenig antrengen? Wohl kaum. Es bestimmt mich, daß Ihr die Ruben in Eurer Stompe ganz allein isst und warten läßt. Woh triffst es zu, daß es zu wenig gereicht hat. Wir will jedoch meinen, daß Ihr es zu gesundigt seid. Eieher behält die Mutter nun schon, was Dir selbst nicht nicht das gestrige unternehmen, um nicht zu isst. So kann ich mir z. B. vorstellen, daß tollige Töchter sich zumamenten, um den Busch ganz einfach kategorisch zu erklären, daß sie sich da nicht mehr länger bieten lassen. Was glaubst Du, daß die Ruben tun könnten, wenn Ihr sie wissen ließe, daß dieses der letzte Winter ist, in dem Ihr die Welt hälltente erträgt, und daß Ihr Euch noch nächstes Winter an prinzipiell keinen Einrückungen mehr unterziehen werdet? Sie könnten unmöglich Euch allen Bösen aufzulegen und sie könnten noch weniger Euch alle ins Gefängnis führen. Nein, ich glaube, daß sie sich entweder heiser werden, um ein Bräutchen endlich nachzuholen, oder daß sie Euch schleunigst einen Teil der Verantwortung tragen lassen. Wir kann eine junge Frau, die das Unmögliche und Unbedenkliche auf dem Roßherd heiß macht, nicht leicht tun, solange gerade die verheirateten Frauen immer wieder erklären, sie besuchten bei Eimtracht nicht, es genüge ihnen, Hausfrau an Mutter zu sein.

Wann gleich ist es in Sachen Getränke. Wie habe weil das Hausfrau und Mutterein ihr Behn ausfüllt, wollen so viele Deiner verheirateten Mütterinnen angeblich gar kein Weizenbrot. Die Töchter will glauben, daß ich auf viel zu viel zu Quantitäten schiel, um einzugehen, daß sie mit die Einstellung in erster Linie sich selber und ihren Kindern haben, alles andere als hoch bin.

Dann schmezt es mich, daß in einer Zeit, wo fü alle Dinge ohne Jögern höchste Preise bezahlt werden, so viele Deiner Mitbewerberin so billig gewarnt sind. Ich bin betäubt, daß Ihr Euer Gesicht so gering einschätzt, und daß in Euren Augen eine verheiratete Frau mehr ist als eine ledige. Zu ich würde immer Meinen begreifen, wenn sie Euch besonnen vorzöhen. So viele meiner Mädchen heißen kein Anpreisende von den Charakter der unterschiedlichen Frauen sie heiraten, um vorzugs zu sein. Heiratet es Dich daß ich empört bin, wenn ich das Wort „Familien ischuh“ nur höre? Es ist mir unverständlich, daß man von mir Schick für eine Ehe zu ersehen mag, die ohne Heberlegung und ohne Verantwortungsgesinnung eingegangen wurde. Und die Tatsache, daß die Mecht zahl meiner Töchter sich nicht dagegen auflehnen, daß Frauenarbeit schlechter entlohnt wird als Männerarbeit, verbleibt mich tief.

Den Jückerfrauen hat man keine Gelegenheit gegeben, mit der Lady Manor von Westchester zusammenzukommen. Warum aber haben die Töchter nicht von sich aus diesen Kontakt gesucht? Als leinereit Mrs. Manoelet unterem Lande einen Besuch abstatete, hat eine andere meiner Bekannten, d. h. eine Kämpferin wie Du, den Vorstoß gemacht, die Schweizerfrauen sollen den hohen Gast mit einem Schreiben bei uns willkommen heißen, in dem erklärt werden, daß die Wehrzahl der Schweizerbürgerinnen, im Gegensatz zur bestehenden Meinung, das Frauen-



leben haben wird. Aber obwohl er so ausgepumpt und frant aussieht, ist sein Geist immer noch hart, mutig und ungebrochen. Er lacht, wie er zu mir spricht, und dieses Lachen ist mir jeter im Gedächtnis geblieben. — Bogenta und ich wurden an einen andern Platz zum arbeiten gefahrt. Es ist schrecklich harte Arbeit, Abdruckarbeiten. Die Hämmer, mit welchen wir die Steinwände niederzulegen müssen, sind fast zu schwer, wir sie führen zu können. Die neue Wächterin ist eine schreckliche Frau. Sie ist immer in der Nähe von uns, denn sie haßt uns, und sie freit uns zu immer schmerzlicher Arbeit an. Unsere Mädchen schmerzen entsetzlich, und ich setze mich, ob die Arbeit Bogenta nicht für ihr Leben lang ischaden kann. Vom Arbeitsbeginn — mit Ausnahme des Mittagessens, das eine halbe Stunde dauert und aus Breunneffel-Suppe ohne Brot besteht — können wir unsere Mädchen nicht strecken, d. h. von 5 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags. Von 6 Uhr abends bis 9 Uhr stehen wir in Reihen für den Appell und für das Essen, das aus Weizenbrot und Brot mit Konfitüre besteht. Wir fallen vor Ermüdung auf unsere Lager aus Säcken mit Fohelkissen.

zuehen. Ich verheite Deutsch sehr gut und wurde Juegin eines Gesprächs, als ein Mann dieser Kommission zur Wächterin bemerkte: „Wer die Arbeit ist nie zu hart für Frauen“. Ich haßte daher, daß wir uns leinstere Arbeit erhalten werden, aber leider ist es nicht so. Ich bin so erschöpft, daß ich meistens in einem halbwanen Zustand arbeite. Wir arbeiten in Gruppen von 10 und müssen immer zusammenhalten. Wir haben aufzupassen, daß wir nicht von einander getrennt werden. Eines Tages verzeigte ich aufzutreten, und meine Gefährten werden von mir getrennt. Die Wächterin wird während und während mich schreien lassen, bis ich mich schwindig mache. Ich trauerte auf die Höhe Bogenta, die mich anschaut; ihr Mund steht offen, aber sie schreit nicht. Sie schaut mich nur mit Entsetzen an, daß die Wächterin mich zu gefährden hat. Diese ist eine junge, 18-jährige Deutsche, eine Werkbedrönerin, die im Gefängnis gewesen hat und nun als Wächterin über die Polen eingekerkert worden ist. Neben Tag ischtigt uns die Frau aus lauter Vergnügen daran. Auch der deutsche Wächterposten am Tor des Lagers ischtigt uns beim Putzen- und Hineingehen mit seinem Gewehr. Eum jeden zweiten Tag müssen wir einen Tag nicht zur Arbeit gehen, da wir uns nach aussen gehen und waschen müssen; währenddessen tauchen die männlichen Gefangenen unsere Kleider in eine desinfizierende Lösung, um die Bakterien zu vernichten. Da gibt es kein Privatleben, denn

diese Probezeit wird nicht etwa in den Baracken vollzogen, sondern draußen im Hof. Dann werden wir, immer noch nicht zu kalten Dingen geführt. Der Boden, auf dem wir stehen, ist aus Stein, und besonders in den Wintermonaten ist es bitter kalt. Dann werden wir mit erhabenen Händen weiter geführt zu einer Frau, die einen in desinfizierende Lösung getauchten Schwamm auf unsere intimsten Körperteile appliziert. Eine Gruppe von deutschen Soldaten ischtigt dieser Probezeit nach. Wir träumen uns vor Scham. Ich möchte ins Gesicht dieser deutschen Soldaten spucken. Es würde ins viele Gefangenen, daß die Frauen den ganzen Tag in Anspannung sind, und abends werden wir in Reihen aufgestellt — immer noch ohne unsere Kleider, welche getrocknet und gereinigt werden. Dann erhalten wir unser Brot und Konfitüre-Gefäß. Dann gehen wir zu unseren Lager, aber es gibt heute Nacht keine Bettücher, denn auch sie wurden gereinigt, sie sind aber noch nicht trocken. Erst am folgenden Morgen erhalten wir unsere Kleider und Bettücher. Nach der ersten Desinfizierung werden wir beide, Bogenta und ich, krank, wahrhaftig von den lauten Schreien, und wir werden in den Krankenstall geführt. Das ist ein Segen, denn wir erhalten eine Betreuung durch einen politischen Arzt und eine politische Schwester. Während meines Spitalaufenthaltes erhalte ich von meiner Familie einige Pakete, die mir sehr gut tun. Nach zwei Monaten müssen wir wieder zur Arbeit zurückkehren,

aber zuerst müssen wir zu einem Dampfbad gehen, um uns von Spital-Infektion zu desinfizieren. Wir werden in eine kleine Zelle gebracht, die sauber gehalten und zur Arbeit geföhrt. Sie ist überhitzt und nicht sehr übel. Wir müssen nun in unseren Stockwerk ischafen. Es wird aber entschieden, daß die bisherige Arbeit für uns zu hart ist, so werde ich in der Baracke als Nachwächterin verwendet und Bogenta als Türwächterin für die Tageszeit. Ich bin froh um diese löbliche Arbeit, aber es ist schrecklich einam nachts, wenn jebermann ischtigt und nur ich wachen muß. Es ist nun Winter geworden, und Schnee ist gefallen. Ich muß mich gegen den Wind schützen, wenn es niemand sieht, und lache Suppe für Bogenta, welche sie gierig ischt. Wie die Wächterin dies entbedet, ischtigt sie mich. In diesen Baracken gibt es eine Frau, die bekannt ist als die „Wächterin“. Sie wird als Spionin unter den Gefangenen verwendet und ist sehr unangenehm berührt, daß ich nicht den andern Frauen so freundlich bin, daß ich niemand ischlage und dies zu mir energetisch ablehne. So werden wir wieder zur Arbeit auf den Hofern geföhrt. Wir müssen zur Arbeit ausgeben. Der Grund ist geföhrt und die Klauen eingezogen. Meine Hände, die im Lager geföhrt werden, sind nun aufgesprungen. Die Nisse werden durch die Schläge und die Kälte immer größer, ischtigt ich kaum die Kraft habe zu graben. Jeden Tag müssen wir noch Besichtigung der Arbeit, ob-

Unrecht tatsächlich begibt. Sie ist, dieses Schrei-
ben mit der genau gleichen Zahl Unterdriftungen von
Schweizerinnen zu versehen, die nötig ist, damit ein
Referendum zustande kommt. Da wir es kaum fal-
gen können, daß diese wichtige Frau, die für ihre
Mitbürgerinnen einsteht, fast überall auf Ablehnung
geht.

Entwird bin ich diesmal, wenn ich einen Kan-
ton, in dem die Frauen gegen die Verletzung des
Frauenstimmrechts gekämpft haben, die Mädchen trotz-
dem weiter drav Steuererklärungen ausfüllen und
Steuern bezahlen, gerade als ob nichts geschehen
wäre. Sind sie sich denn tatsächlich nicht bewußt, wie
hart sie sein könnten, wenn die Mehrzahl von ihnen
zusammenhelfte? Werden sich drei Viertel meiner
Schwester weigern, Steuer zu bezahlen, so
würden meine Söhne vollkommen machtlos. Wie mü-
hen die letzteren deshalb ins Pfandhaus laufen, weil es
ihren Schwestern an Unternehmungslust und Kampfer-
geist fehlt.

Warum nur darf ich auf meine Tochter nicht folgen
sein? Wie beneide ich z. B. meine große, starke Schwe-
ster Britannia um ihre so viel tollgeren Tochter. Ich
schäme mich vor ihr.

Mein, mein liebes „Enfant terrible“, es ist nicht
möglich, in der Haut der Mutter Helvetia zu stehen.
Ich bin deshalb froh, daß die Fasnacht bald vorbei
ist. Inzwischen ergreife ich Dich, mein liebes, tapie-
res „Enfant terrible“, als Deine Dich selbst liebende
Mutter Helvetia

Basel, Fasnacht 1949.

Wo bleibt da der gesunde Menschenverstand?

Wieviel enfant terrible, Deine Briefe an Mutter
Helvetia finden stets mein Ergötzen und ich hoffe
nur, daß die lieben Kinder unserer Mutter Helvetia
die Deine Worte zu Herzen nehmen. Zu Deinem
„Stump“ in Sachen Elektrizitäts-Kalamität möchte
ich nun doch noch Deiner Aufmerksamkeit den Artikel
„Alle Zähe wieder...“, in „Rebächer“ Nr. 4
empfehlen. Da haben einem kühnlich die Haare
zu Berg, wenn man sich „In Solothurn mit ein
Schwarz, das zum Stromlinien dem Gesichts beugt,
Nr. 9.15 für nicht begangenen Strom bezahlen. Kell-
nerinnen helfen nichts. Der Beamte hat sich an die
Bestimmungen und nicht an den gesunden Menschen-
verstand zu halten.“ Und ein zweiter Fall: „In Bern
ist eine Witwe in gleicher Weise gebüht, und
als sie sich beschwert und auf den Unwillen solcher Stra-
ßen hinweist, schlägt ihr das Vorgesetzte Elektrizität
samtwerk erst nach. Wir empfehlen Ihnen, die ange-
legene Anrufgebühr gerne zu bezahlen.“ Der Vor-
satz einer normalen Stromverteilung die Kaufkraft
abnehmen einzuführen, ist in Ordnung und würde
jedem gesunden Menschenverstand ein, daß aber
bei einem so akuten, eindeutigen Mangel an Strom,
die verträgliche Menge nicht eingehalten wird, er-
weist die Solidarität und das Verständnis des Kon-
sumenten... daß nun aber dieses Sparen noch ge-
scheitert wird, das überlegt ganz einfach unseren Ver-
stand und ich verziehe nicht, warum diese fernen Be-
amten nicht zur Rechenschaft gezogen werden. In je-
der Privatwirtschaft würde ein Angestellter, der so
wenig selbständig denken und handeln kann, ganz
einfach vor die Tür gestellt. Strafen, Bußen, Sperren
des Stroms werden denjenigen angeknüpft, die sich
ein Vergehen gegen die Bestimmungen um Sparsmaß-
nahmen zu Schulden kommen lassen. Das wäre noch
zu verstehen — daß aber diejenigen, die freiwillig
aus Pflichtgefühl sparen helfen wollen, gebüht
werden, um das zu verstehen, muß man
schon ein durch die Verengungs-Schablone patholo-
gisch gedepontes Gehirn haben!!

Die Verhörung vernachlässigter Kinder

Es ist immer ein großes Unglück, wenn Jugend
und Erziehung eines Kindes nicht in die Hände
eines Eltern gelegt werden können. Wir hören in
letzter Zeit von verschiedenen Pflegeelternfamilien,
und wie großer Teil von Pflegeeltern wurde leider,
bevor er in die Hände von Pflegeeltern gelangt,
von den leiblichen Eltern vernachlässigt. Solche ver-
nachlässigten Kindern gegenüber hemmt, aber sie
sind die Folge von blödem Unverstand der Eltern.
Es wurde früher in unserem Blatt die Bitte ge-
sprochen, jedermann möge die Augen offen hal-
ten und Mitleidende bei Fürsorgestellen oder Vor-
mundschaftsbehörde zu melden.

Die Verhörung vernachlässigter Kinder

Wir möchten heute auf eine juristische Doktorarbeit
verweisen, die sich mit dem Problem der Verhörung
vernachlässigter Kinder ausführlich beschäftigt. „Das
Schweizerische Privatrecht geht grundsätzlich davon
aus, daß die Fürsorge für das Kind den Eltern zu-
fließen soll. Es bemüht sich, durch die Normierung der

* Die Verhörung vernachlässigter Kinder nach
Art. 284 des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs von
Dr. jur. Dora Schweizer, Verlag S. R. Sauerländer
& Co. Aarau, 1948.

Familien-Gemeinschaft der Verhörung der Familie zu
fließen und will eine möglichst harte und gefällige
Gemeinschaft schaffen. Nur in der Familie und in
der Verbundenheit mit den Eltern kann dem Kinde
die bestmögliche Entfaltung zugeführt werden. Das
Wohl des Kindes überträgt manchen äußeren Wängel
hinwegzusetzen vermögen und dem Kinde den Fall
geben können, der ihm zu seiner Entwicklung notwen-
dig ist. Die gesetzliche Regelung findet das Eltern-
und Kindesverhältnis im Abschnitt über die elter-
liche Gewalt. Es gilt, diese Vorschriften zu interpre-
tieren. An der erwähnten Arbeit wird über die elter-
liche Fürsorge folgendes zitiert: „Die Eltern haben
für die Erhaltung und Entfaltung der Kräfte und Zü-
gel des Kindes bis zu jenen, daß kein Behinderis-
sist ihrer allseitigen, harmonischen höchstmög-
lichen Förderung befristet und es befristet wird, den An-
forderungen, die das Leben in der menschlichen Ge-
sellschaft und im Rechtsstaat stellt, bestmöglich ge-
wachsen zu sein.“ Nicht alle Eltern sind dieser hohen
Aufgabe gewachsen und deshalb hat oft der Staat
einzuschreiten. Wann darf oder muß der Staat in
Funktion treten? Eine schwer zu beantwortende
Frage, die jedesmal eine genaue Untersuchung des
Einzelalles bedingt. Wenn die Voraussetzungen der
Verhörung nach Art. 284 ZGB gegeben sind, heißt
es die Frage, wer zur Verhörung der Verhörung
zuständig ist. Art. 284 ZGB hat die Vormund-
schaft gibt, ist analog anzuwenden. Die Anordnun-
gen von Kinderduldungsmaßnahmen hat durch die Wohnsitz-
behörde zu gehen. Im Falle von Ehestörungen
ist der Richter zuständig zur Anordnung von Schutz-
maßnahmen für das Kind. Es sei hier betont, daß
nach der neueren Praxis bei Zuteilung der Kinder
im Ehegerichtsverfahren nicht mehr schematisch
nach dem Alter der Kinder oder ihrem Geschlecht
und der Vermögens der Eltern anzuwenden wird.
Der Gedanke ist durchdrungen, daß einzig das
Wohl des Kindes maßgeblich sein müße.

Verschiedene Armengehalte sehen die Kompetenz der
Armenbehörde zur Abnahme und Verhörung der
unterstützten Kinder vor. Diese Bestimmungen lassen
sich aus der historischen Entwicklung erklären, wo zu-
nächst die gesamte Fürsorge für die Erziehung ge-
fährdeter Kinder vielfach auf die Armenfürsorge be-
schränkt war. Nachdem sich hier aber die Befugnisse
für die Verhörung zuerst aus der Überlegung der mög-
lichst geringen Kosten ergab, so vor allem
durch die Verhörung der Verhörung, die auch im
Armenrecht der Gedanke der Fürsorge für das
Kind durchgeht, einerseits wie im Zivilrecht
seiner selbst wissen, dann aber vor allem auch des-
halb, weil wirksame Bekämpfung der Armut nur
durch Erziehung und Ausbildung der Kinder ge-
schehen kann. Die Armenbehörden besitzen somit zü-
helfende Befugnisse wie die Vormundschaftsbehörde, nur
daß immer noch der Gedanke an die bestmögliche Ver-
hörung der Mittel mitsteht, und daß dadurch oft
das Wohl der Kinder eher in den Hintergrund ge-
stellt wird.

Wir haben hier nur einige Punkte aus der aus-
führlichen Doktorarbeit behandeln können. Die Arbeit
befaßt sich weiter mit der Durchführung der
Verhörung, mit dem Verfahren und den gegebenen
Rechtsmitteln. Wirtungen der Verhörung auf das
Eltern- und Kindesverhältnis werden beleuchtet.
Wir möchten alle, die sich mit der Frage vernach-
lässigter Kinder befassen — wir alle sollten es tun,
nicht nur gerade Fürsorgepersonen auf die erwähnten
wertvolle Arbeit von Dr. Dora Schweizer aufmerksam
machen. Alle die beiden antwortenden werden
werden in dieser Arbeit klar und ausführlich behan-
delt.

Die Generalkassabteilung

Dienststelle Frauenhilfsdienst

macht uns darauf aufmerksam, daß sich in dem Artikel
der Internationalen Frauenliga für Frieden und
Freiheit „Wozu verpflichtet sich die Frau mit ihrem
Eintritt in den FHD“ eine Unrichtigkeit befindet.
Es wird in diesem Artikel gesagt, daß eine Frau
„in Friedenszeiten bis zur Vollendung des 60. Al-
tersjahres dienstpflichtig bleibt“. Diese Behauptung
ist irreführend. Eine Frau kann freiwillig bis zum
60. Altersjahr im Frauenhilfsdienst arbeiten, aber
die Verpflichtung ist sie aber nur bis nach Abso-
lution von 90 in Wiederholungstufen zu leisten-
den Dienstage.

Wir bringen diese Berichtigung gerne zur Kenntnis
unserer Leserinnen, da es wichtig ist, daß die
Frauen über diese wichtige Frage richtig informiert
werden.

Ein Järder Wortführer

Wer weiß das? Daß einer der Kämpfer für
bessere Frauen der Frau Hilfsdienstung der
Geschlechter der Järder Wortführer ist. A. A. B. B.
wer war? Wie Dr. Emma Graf im Jahrbuch der
Schweizerfrauen 1915 anschaulich erzählt, gab er
1721 nach englischem Vorbild eine Wochenchrift:
„Discours der Wähler“ heraus, in der u. a. die

Frage der weiblichen Erziehung aufgeworfen wurde.
Er verlangt für die Frauen, deren Seelen nicht un-
der sein als die der Männer, eine freiere Entfaltung
und würdige Ausbildung ihrer Kräfte. „Es
ist in Wahrheit“, sagt er, „der größte Affront für das
weibliche Geschlecht, daß man es in die Certe der
Kammer, der Küchen, der Stuben und der Kammer
einsperrt“. An der Zeitlichkeit wird ferner die
Gründung einer „Gesellschaft von Wohltätigen“ be-
schrieben, die sich selber gegen die Mißachtung ihres
Geschlechtes auflehnen. Diese strebenden Frauen wol-
len ihren Geschäftskreis durch Vorträge erweitern und
wollen aus den Bürgern „nicht eine weltläufige
Wissenschaft unnützigen Sachen sammeln, sondern
daraus lernen, angenehme Freundinnen, kluge Ehe-
weiber und gute Mütter zu werden“. Wadmer trat
auch mit der Zeit für seine Ideen ein: der 1773 (von
Ulrich) gegründeten Töchtervereine vermachte er in
seinem Testament Geld und sein Haus mit Garten
an Jürder. Die Töchtervereine, mit in der Haupt-
sache praktischen Zielen, erwarb sich in der Folge
Ruhm und Ansehen — es liegt u. a. ein Zeugnis der
Schiffhelferin Sophie Larose, der Freundin Wie-
lands und Goethes, auf — daß behauptet der aus-
gesprochenen Vorträge Silianne Gohweiler. F. S.

Eine Korrektur

Die untenstehenden Vereine ersuchen um Auf-
nahme folgender Erklärung:

Unter dem Titel „Sinnesvolles Leben und
Nehmen“ erschien in der letzten Dezember-Nu-
mer des Schweizer Frauenblattes ein Artikel zur
Frage der Vermittlung von österreichischen Hausange-
stellten für Schweizer Haushaltungen. Dieser Artikel
ermahnt das Institut Anber-Kogge in Graz, das bis
heute junge Österreicherinnen als Haushaltbesor-
gerinnen in Schweizerfamilien zu placieren. Die
eigentliche Vermittlung der Arbeitsplätze soll dabei
ausschließlich in den Händen des kath. Mädchen-
bildungsvereins und des Vereins der Freundinnen jun-
ger Mädchen liegen.

Diese beiden Verbände bemerken hierzu, daß wohl
einige ihrer Stellenermittlungsämter mit dem In-
stitut Anber-Kogge in Graz zusammengearbeitet ha-
ben, daß sich aber die Verbände als solche von dieser
„Baufaktion“ distanzieren. Sie sind mit der Ver-
mittlung (Begründung) der erbetenen, freiwillig
erhöhten Spende von Fr. 50.— nicht einverstanden. Dieser
nicht geringe Betrag kann nicht als Spende ge-
achtet werden. Korrekter wäre es, von einer zu ent-
richtenden Vermittlungsgebühr zu sprechen, die sich
nach unseren ortsüblichen Gebräuchen richtet.

Schweiz, Nationalverband der kath.
Mädchenbildungsvereine
Schweiz, Verein der Freundinnen
junger Mädchen

Müttererziehung durch Bro Zwentente

Die Stützung Bro Zwentente hilft nicht nur be-
dürftiger Jugend in ihren mancherlei Nöten, sondern
läßt es sich auch angehen sein, die zünftige und
junge Mutter auf ihre Aufgaben als Pflegerin und
Erzieherin des Kindes vorzubereiten, damit kein
Kindlein zufolge falsch verstandener Behandlung
Schaden nehme. Ihre Mittel und Wege zur Errei-
chung dieses Zieles sind mannigfaltig. Unter andern
werden auch Ferienkurse für Bräute und junge Frau-
en veranstaltet, wo während zweier Wochen theo-
retisch und praktisch alles das durchgenommen wird,
was eine Frau über Mütterlichkeit und Kinderpflege
wissen muß. Art. Schilffingsschwestern und Schwesterin
beziehen den Unterricht, und ein heimlich eingerich-
tetes Haus bietet alles zur Gestaltung einer frohen
Kursgemeinschaft.

Der nächste Kurs findet vom 16.—28. Mai 1949 im
Alpenbild, Weidli 8. Epies statt und ermöglicht zu-
gleich Erholung und Entspannung in lieblichem Vor-
bergengebiet. Einige Mütter können ihren Säugling
mitnehmen und unter Anleitung selber pflegen.

Anmeldungen an Bro Zwentente, Abt. Mütter und
Kinder, Zürich 22, Tel. 327214.
Kosten für Verpflegung und Kursgeld Fr. 115.— alles
inkludiert.

Schweizerischer Gärtnerinnen-Verein

Fortbildungskurs und Generalsammlung 1949
Am 15. und 16. Januar fand in Zürich der jähr-
liche Fortbildungskurs und die Generalsammlung des
Schweizerischen Gärtnerinnenvereins statt.

Der Fortbildungskurs bestand aus drei Fachvor-
trägen und Vorträgen, allgemeiner Art. Herr
K. Meier, Derglitz, sprach über Düngung, unter-
spezifischer Berichtigung derjenigen der Schilffing,
Herr Dr. Blumenthal, Wädenswil, über neue Schädlings-
und Unkrautbekämpfungsmittel, Herr E. Mü-
lli, Schinznach-Dorf, über Erfahrungen aus der
Baumgärtliche, Behandlung und Schnitt der Obstbäume

den Güterwagen, — vollständig nach. Dann geht er
überallhin, schaut herum, nur nicht unter mein Bett;
er kann niemand mehr finden. Zu uns sagt er: „Sie
wissen, was Sie mitnehmen, einen Sack zu verketten,
werden Sie schwer bestraft.“ Ich zittere und sehe mich
schlecht schon im Krematorium. Aber immer noch schaut
er nicht unter mein Bett. Sie können sich nicht vor-
stellen, daß eine Polin einem Sack helfen würde.
Nach diesem schrecklichen Vorkfall bleiben wir zitternd
vor Furcht und Schrecken zurück.
Die Verstin in diesen Sackden ist eine Russin,
welche die Polen nicht liebt, und lobt es als Bosheit
beim geht, ich ist sie anderswo zur Arbeit. Ich
gehe zur Verstin und bitte darum, daß mir nicht ge-
trübt werden, denn wenn einmal zwei Menschen im
Konzentrationslager getrennt werden, ist es fast
unmöglich, sie wieder zusammen zu bringen. Aber die
Antwort lautet nur: Ich wurde auch von meiner To-
chter getrennt. Sie müssen sich mit derselben Behand-
lung begnügen.“ Zwei oder drei Tage später werde
auch ich zu meiner Freude zur selben Baracke gelandt.
Hier müssen wir treppauf und treppab für das Essen
und die Wäsche. Ich habe keine Kraft zum gehen.
Nach einigen Tagen ereignet ein deutscher Arzt, Er-
sicht Rosenta und mich an und bemerkt: „Sie sind
krank. Sie müssen ins Spital.“ Ich mußte zu früh
wieder arbeiten und habe nun eine Lungentuberku-
lose. Auch Rosenta ist schrecklich schwach und mager.
Es geht's nicht nach dem Spital. Ich bin nun ver-

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Am 23. Februar fand die erste Vorstand-
sitzung des erweiterten Bundes Schweizerischer Frauen-
vereine statt, die vor allem organisatorischen Fra-
gen gewidmet war. Der Vorstand konstituierte sich
wie folgt:

Präsidentin: Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler
1. Vizepräsidentin: Frau Dr. Elisabeth Niggli
2. Vizepräsidentin: Madame M. Guenob, Frau Dr. G. Kiffel
Aktuarin: Frau M. Jürcher-Schilling
Kassierin: Frau Anna Maria

Dem Geschäftsausschuss gehören an: Frau Dr. G.
Haemmerli, Frau Dr. E. Niggli, Madame M.
Guenob, Frau Dr. M. Kiffel, Frau M. Jürcher,
Frau M. Dalinger und Frau Dr. E. Kiffel.
Für sachliche Fragen blieb diesmal wenig Zeit.
Aber schon bei dieser ersten Gelegenheit wurde von
allen Anwesenden als großer Gewinn empfunden,
daß durch die Erweiterung des Bundes und die Neu-
bestellung des Vorstandes Vertreterinnen der ver-
schiedenen Frauengruppen anwesend waren. Dieser enge
Kontakt wird sich bestimmt noch sehr oft günstig aus-
wirken. E. N.

Reine Rundschau

Ein Jubiläum. Am 2. März feierte in Zürich Dr.
L. C. Enck 84. am 1. seinen 70. Geburtstag.
Zu dem dankt die Schweiz Großes in der Bekämp-
fung der Tuberkulose, der er während Jahrzehnten
neben einer großen Praxis die Arbeit seines Lebens
gewidmet hat. Als Präsident der Zürcherischen Heil-
fürsten Wald und Clandel, in der Schweiz, in der
in der Kantonal-Zürcherischen Tuberkuloseliga, als
Mitbegründer der Arbeitsstelle für Tuberku-
lose Waisenkinder, und in Wort und Schrift liegt eine
normale Summe von Arbeit hinter ihm der auch wir
Frauen dankbar gebeten mit den besten Wünschen
in das neue Degenium.

Meine Rundschau

Ein Jubiläum. Am 2. März feierte in Zürich Dr.
L. C. Enck 84. am 1. seinen 70. Geburtstag.
Zu dem dankt die Schweiz Großes in der Bekämp-
fung der Tuberkulose, der er während Jahrzehnten
neben einer großen Praxis die Arbeit seines Lebens
gewidmet hat. Als Präsident der Zürcherischen Heil-
fürsten Wald und Clandel, in der Schweiz, in der
in der Kantonal-Zürcherischen Tuberkuloseliga, als
Mitbegründer der Arbeitsstelle für Tuberku-
lose Waisenkinder, und in Wort und Schrift liegt eine
normale Summe von Arbeit hinter ihm der auch wir
Frauen dankbar gebeten mit den besten Wünschen
in das neue Degenium.



Verlag Buchdruckerei Emmenhalder-Blatt, AG,
Langnau.

Unter dem Stichwort: Hadel, Faden, Fingerhut,
sind das beste Preisverhältnis, liegt hier ein Heft vor,
das in einfacher und praktischer Weise das Fräsen
und Umarbeiten für den Hausgebrauch erklärt, zu be-
friedigender Aufklärung aller Kleidungsstücke
anfertigt und als Helfer noch über gibt, wie man
aus wenig, altem, oder Restmaterial noch hübsche
kleine Dinge zu Geschenkzwecken fertig bringt. — Be-

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegliche Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdorf

wohl es freiger Winter ist, zu einer kalten Dusch
gehen. Nach der Dusch geht man nicht durch den Hof,
wo wir uns anlehnen müssen. Hier warten wir lange
in Reihen auf den Wappel, und endlich wird uns das
Nachstele gebracht. Die Arbeit erhebt mich
schrecklich, und Bosenta erkrankt wegen Vitaminman-
gel. Sie ist mit Geschwüren bedeckt. Sie muß ins
Spital, und ich gehe mit, denn unterdessen bin ich zu
krank geworden, um die Arbeit fortsetzen zu können.
Der polnische Arzt gibt Bosenta Einprägungen
— eine Impfung aus ihren Geschwüren. Im Spital
schleife ich und schlafte. Aber das Spital ist voll von
Tuberkulosekranken, und ich weiß, daß ich früher oder
später auch daran erkranken werde. Es ist nur eine
Frage der Zeit. Bosenta ist die erste, die daran er-
krankte. Ich pflege sie. Drei und vier Mal in Tag
wasche ich sie ab mit warmem Wasser, aber ihr Fieber
steigt immer noch. Bosentia schlafte ich nie, ich pflege
Bosenta, denn sie phantasiert und verjudet aufzu-
sehen. Ich spreche mit niemandem. Ich weine
nie, ich bin nur für meine Tochter da, in Angst,
daß ich sie verlieren könnte. Ich bin so ermt und
schwermütig, daß mich die andern fürchten. Wächtern
kommt und die Kräfte ist vorüber. Bosentia ist ge-
rettet. Einige Freunde im Lager haben es fertigge-
bracht, eine kleine Föhre zu schneiden, während sie
draußen gearbeitet haben, und sie schlugen sie in die
Baracke. Sie schenken sie mir für Bosentia, die
trotz ihrer großen Schwäche sie bewundern und lächelt.

Am gleichen Abend breche ich zusammen, ich habe
Tuberkulose. Als das Bewußtsein, daß es Bosentia be-
steht, hilft mir. Ich phantasiere während zweier
Wochen, und während dieser Zeit stelle ich mir vor,
wieder zuhause mit meiner Familie und glücklich zu
sein. Wie die Fieber nachlassen und ich wieder zu
mir komme, kehrt die Wirklichkeit zurück, und ich
fühle mich hoffnungslos. Ich bin so schwach, wie es
nur möglich ist; zu leben scheint unmöglich, und
meine Beine sind unbrauchbar. Zu dieser Zeit wer-
den wir in eine andere Baracke verlegt. Bosentia und
ich werden in unseren Betten hinübertransportiert.
Es gibt wenig Polen in dieser neuen Baracke, die
meisten sind Juden, und auch das Personal ist größ-
tenteils jüdisch. Bald nach unserer Ankunft beucht
die Gestapo die Baracken. Sie beordern alle Kranken
aus ihren Betten; aber ich kann noch nicht gehen.
Bosentia hilft mir auf die Füße; ich verweise einige
wenige Schritte zu machen, aber glücklicherweise be-
stehen sie mich zurück in mein Bett. Nur die Juden
müssen aufbleiben. Dann werden von den Juden
alle Registrierungsnummern in ein Buch eingetragen, und
das Gestapo können, im folgenden Tage nachmittags vor-
bestimmtem, Mittags kehrt sie am nächsten Tag zu-
rück. Aber eine Frau kommt zu mir und bittet mich
zu ihr zu gehen. Ich fühle mich zu, verweise sie nicht
unter meinem Bett, was sie sofort tut. Ein Offizier
sitzt an einem Tisch, während man die Juden ihrer
Kleider beraubt und sie an ihm vorüber ziehen zu

weist front und nehme an, daß ich dieses Mal nicht
leben werde. Mein Rücken ist steif, und ich bin
schrecklich beim Gedanken, zu sterben und Bos-
entia allein zu lassen. Und dann kommen Nachrichten
zu mir durch Freunde, daß mein Sohn gestorben
ist. Ich kämpfe um mein Leben, weil der Gedanke,
meine Tochter an diesem schrecklichen Ort allein zu
lassen, unerträglich ist. Ich bin sehr lange krank, und
während der ganzen Zeit liegt meine Tochter neben
mir im selben Bett. Es ist ein großes Lager, daß
ich stets mit angezogenen Beinen liegen muß, um
ihre auch Raum zu lassen. Nach dreimonatigen Kran-
kenlager, wie ich schlafte und ertrug, kehrt sie zu-
rück, und ich bin so schwach, daß ich kaum aufstehen
kann, und zu gehen verliere, kann ich meine Beine nicht
freuen. Bosentia muß mir helfen und jeden Tag mich
suchen, sie ein wenig mehr zu freuen. Während un-
seres Epileptischen werden wir gegen Kräfte
behandelt, eine Plage von der jedermann im Lager
befallen ist und von der der ganze Körper, oft sogar
auch das Gesicht heimgelagert wird. Es ist ein dicker
Ausschlag, welcher sehr heftig, und wir würden uns
bis aufs Blut auftragen.

Gedenkt der Europahilfe

Sammelkonto
des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
VILLE 2288 Steckborn

herzigstwert sind die Gedanken zur Sanftarbeit als Kraftquelle, weil sie den Frauen nicht nur des Nutzens wegen lieb ist, sondern weil sie eines der wichtigsten, ihrer Aufgabe am nächsten liegenden Mittel zu schöpferischer Arbeit ist. Diese Tätigkeit in Ausübung des häuslichen Pflichtenkreises, sei es beim Neugeborenen, Kleinkindern oder sogar beim kranken Kind in einige stille, gelammelte Stunden, in ein individuelles produktives Schaffen zu konzentrieren, dies ist der große und unergründliche Charme der Sanftarbeit. E. L. St.

Lettere di grandi Italiani
A cura di Fredi Chiappelli. Raccolta di lettere italiane 10. 64 pagine. In broccia Fr. 2.50 (Orell Füssli-Verlag, Zurigo, 1948).
«Ciascuna di queste pagine va letta con la coscienza di fronteggiare una verità...» (Chiappelli)
Vor allem der Jugend gemidmet; für die Schule und für den Einzelnen bestimmt ist diese knappe, aber in ihrem Gehalt reiche und differenzierte Anthologie, mit Notizen und Quellenverzeichnis, die große, für

das kulturelle Leben bedeutende Italiener, vom Anfang des 14. Jahrhunderts an, Dante, Petrarca, Caterina de Siena; Cristoforo Colombo (1500), Michelangelo, Michelangelo, Zaffo, Gattico (1600), Garini (1780), Vittorio Alfieri, Foscolo (1817), Leopardi, Manzoni, Carducci, d'Annunzio (1906) und andere bis zu dem im ersten Weltkrieg (1915) gefallenen Renato Serra umfasst. Sie spiegelt somit charakteristische geistige und psychologische Aspekte wieder, und wird den Leser, interessiert und angesogen zum Text der einzelnen Schriftsteller und Dichter hinführen. Alice Sulzanne Albrecht

Veranstaltungen

Zürich: **Unicum-Club**, Rämistrasse 26, Montag, 14. März, 17 Uhr: «Die Geschichte unseres Waldes». Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Forstmeister Hans Müller. Eintritt für Nichtmitglieder der Fr. 1.50.

Basel: Die Frauengruppe labet ihre Delegierten und Eingeladene am 23. 3. abends 8 Uhr im Saal auf Mittwoch, den 16. März 1949, 15 Uhr, in den Unionsaal des Restaurants Runkelhof Basel, Eingang Steinberg 7 (Trambahnhalle Sandbühl). Traftanden: 1. Jahresbericht und Jahresrechnung 1948. 2. Beschäftigung über die Trennung der Frauenzentrale Basel-Stadt und Basel-Land. 3. Beschäftigung über Annahme der revidierten Statuten der «Frauengruppe Basel». 4. Basler. 5. Mitteilungs. 6. Kurzberichte über die Tätigkeit und die Ziele folgender angeschlossener Vereine: Frauenliga für Frieden und Freiheit, Frauen-Gemeindeverband, Unicum-Club für den Frauen-Gemeindeverband (prägt dessen Präsidentin Frau Elly Thalman). Die beiden anderen Referentinnen sind noch nicht fest bestimmt. Nach der Sitzung ist Gelegenheit geboten zu einer Tasse Tee und Gebäck. Laut Statuten hat jeder Verein die Pflicht, zwei kimberechtigte Delegierte abzuordnen. In Anbetracht der Wichtigkeit des Treffens möchten wir Sie angelegentlich hiezu aufmerksamer machen.

Ferien-Singwoche

Vom 22. bis 29. April findet in Mosca-Moscona die 4. Ferien-Singwoche unter Leitung von Walter Lappolet statt. Musik und Anmeldung bei Lappolet, Kureweg 19, Zürich 8.

Radio-Sendungen für die Frauen

st. Die allgemein interessierende Sendung «Notizen und probiers» liegt Donnerstag, den 17. März, um 13.30 Uhr wiederum auf dem Programm. Es lohnt sich, diese Viertelstunde am Lautsprecher zu verbringen. Ingeborg Bent prägt Freitag, den 18. März, um 13.25 Uhr über «Frauenarbeit in England», und anschließend werden zwei kleine Interims-Aufsätze über «Pfeiler der berufstätigen Hausfrau» vermittelt.

Redaktion:

Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

- Aarau:** Kinderspital mit Kinderspielerinnenschule
- Basel:** Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
- Bern:** Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
- Chur:** Frauenspital Fontana
- Lausanne:** Pouponnière für 12-tägige neugeborene d'infirmeries d'hygiène infantile et maternelle.
- Neuchâtel:** Ostschweiz. Säuglingshospital, Volksstrasse
- St. Gallen:** Kinderspielerinnenschule der Hilfsgesellschaft Tempelacker
- Zürich:** Pflanzenschule zu Brühlbäumen Schweiz. Pflanzenschule mit Krankenhaus Mütter- und Säuglingsheim Inselhof Säuglingsheim Pilgerbrunn Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten des Frauenblattes!

Strumpf-Sohlerei

- Maschen u. stapeln
- Unterröcke kürzen
- Stoffknöpfe

Amthausgasse 12, Bern P 2497 Y

Institut MINERVA Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs

Grüningers Dampfkochtopf SECURO



spart: Arbeit, Zeit und Geld
für Gas und Elektrisch

sehr vorteilhaft im Preis
4 6 9 10 Liter
48.50 56.— 61.50 71.—
erhältlich in den einschlägigen Geschäften
Fabrikant:
Grüninger A.G., Binningen-Basel

Unsere Hauspezialitäten:
Schurterli, Zürcher Leckerli und Pralinés



TEL. 327297 beim Central ZÜRICH

Daheim Bern Konghausgasse 13

Alkoholfrei gefärbtes Haus. Gute Kröbe Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

SCHAFFHAUSER WOLLE



ORO

das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Fied & Burkhardt A.-G., Zürich-Dorlikon

Giger-Kaffee

ist Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO. BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 2 27 35

Ernst

„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Frohstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 98 49
Tea-Room Bahnhofplatz1 Tel. 23 12 72

Der heimliche Teerbaum

Marktgasse 18
Apfelstube
W. BERTSCH, 3000 ZÜRICH

Verkaufs-Läden Freitag, 11. März 1949

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Melten, Morges, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Vevey, Wädenswil, Weitingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Yverdon, Zolingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

„Ein Teil an die 300 Franken“

Wir bringen unter diesem Titel jede Woche eine Anzahl Preisvergleiche zwischen den Migros-Preisen und den Preisen von Konsumverbin-Artikeln bei vergleichbarer Qualität. Also ein Teil an die 300 Franken, die der Käufer bei der Migros spart gegenüber den Preisen auf den Artikeln, die der Konsumverband durch seine Verbandsvereine in erster Linie verkauft.

Artikel	Markenartikel	Migros	Markenartikel teurer als Migros
Koffeinfreier Kaffee	•Hag- kg 8.51	•Zaun- kg 6.55	30 %
Waschpulver	•Radion- kg 2.21	•Ohä- kg 1.89	17 %
Scheuerpulver	•Vim- kg 1.14	•Potz- kg —.81	40 %

Fortsetzung nächste Woche!

Der Spesatz entscheidet

Appropos, die Migros hat allein in den Läden einen rekordtiefen Spesatz von durchschnittlich 5 %, inklusive Miensaten, Löhne, Reinigung, Strom, Amortisationen, kurz sämtlicher Spesen. Der Verband Schweizerischer Konsumvereine ist höflich gebeten, einmal den Durchschnittsspesen der Konsumvereine-Läden bekanntzugeben. Er dürfte gegen das Doppelte betragen, wobei wir wohlverstandene Höchstlöhne bezahlen und die Verkäuferinnen in allen 12 Genossenschaften in unserer mustergültigen Hilfs- und Pensionskasse versichert sind. Mit den organisatorischen Vorteilen in Magazin, in der Spedition, mit dem direkten Einkauf unter Vermeidung der übersteuerten Markenartikel, kann sich jede Hausfrau ausrechnen, dass die Ersparnis nicht nur 300 Franken, sondern

für manche Familie noch bedeutend mehr ausmacht.

Preisverbilligung und „Preisverbilligung“

Wir verbilligen z.B. die Zündhölzchen durch billigen Import. Die VSK-Konsumvereine verbilligen den Inland-Eierpreis, indem sie den inländischen Uebernahm- und Produzentenpreis (21, bzw. 20 Rp.) doppelt unterbieten. Einmal dadurch, dass sich dieser Preis bei einer Verkaufsmarge von 2,5—2,9 Rp. auf die Dauer nicht halten lässt und zweitens dadurch, dass die Importeure nicht mehr zur Verbilligung des Inlandes herangezogen werden können. Wenn schon Verbilligung, dann lieber zu Lasten des Auslandes, als zu Lasten unserer eigenen Produzenten!

Weiße Sauce

macht Freude. Mit geringstem Zeitaufwand eine Verfeinerung der Speisen. Nicht nur für Pastell-Füllung, für gewisses Gemüse, zu gekochtem Fisch, sondern zur Veredlung der lieben geschwellten Härdöpfel.

Zahnpasta „Candida“

Gute Zähne sind nicht nur ein natürlicher Schmuck des Menschen, sie sind eine der Voraussetzungen guter Gesundheit. Zahnpflegemittel werden deshalb im Bereich des Portemonnaies von jedermann sein. Sie sind kein Luxus, übersetzter Handelsgewinn darauf ist zu bekämpfen.

-.75 statt 1.50 bis 1.75
die Tube von 50 g netto — das ist unser Schlauchtruf.

Die mild-aromatische «Candida» ist den gebräuchlichen, bekannten Markenprodukten punk-

to Reinigungsvermögen und Schonung des Zahnschmelzes ebenbürtig.

Eine gute Nachricht

für die Hausfrau, die auf sich hält: Keine rauhen, rissigen Hände mehr von der Hausarbeit! Eine Qualitäts-Handcreme zum erschwinglichen Preis erlaubt Ihnen, Ihre Hände zu pflegen. Dies wird besonders geschätzt von jenen Hausfrauen, die es heute ohne Mädchen machen müssen und deren Hände die Hausarbeit nicht gewohnt sind.

Handcreme mit Lecithin

Dose 40 g netto **-.75 statt 1.20 bis 1.50**

Das Wetter ist rau: jetzt Hustenbombons

Ein neuer Genuss für Sie: unsere **Mokka-Mischung** zum erschwinglichen Preis
250 g 1.56³ (Paket 240 g 1.50)

Neu! Puder-Zucker

Bis vor kurzem wurde er zu Fr. 1.12 das Kilo verkauft, wir bieten ihn an zu **1.05²**

Schokolade, billig

Bonarom Tafel 100 g —.50
EA- und Kochschokolade Tafel 200 g 1.—